

Staat – Souveränität – Nation

Isabelle-Christine Panreck *Hrsg.*

Populismus – Staat – Demokratie

Ein interdisziplinäres Streitgespräch



Springer VS

Staat – Souveränität – Nation

Beiträge zur aktuellen Staatsdiskussion

Reihe herausgegeben von

Rüdiger Voigt, Netphen, Deutschland

Bis vor wenigen Jahren schien das Ende des souveränen Nationalstaates gekommen zu sein. An seine Stelle sollten supranationale Institutionen wie die Europäische Union und – auf längere Sicht – der kosmopolitische Weltstaat treten. Die Zustimmung der Bürgerinnen und Bürger zu weiterer Integration schwindet jedoch, viele Menschen sind der Ansicht, dass die supranationalen europäischen Institutionen zu viel Macht haben. Internet-Giganten, die Unmengen an privaten Daten speichern und vermarkten, aber auch multinationale Unternehmen und Milliardäre entziehen sich staatlicher Steuerung. Die demokratische Legitimation politischer Entscheidungen ist zum Gegenstand kontroverser Diskussionen geworden. Das unbedingte Vertrauen in die Politik scheint abzunehmen

Die „Staatsabstinenz“ scheint sich jedoch auch in der Politikwissenschaft ihrem Ende zu nähern. Aber wie soll der Staat der Zukunft gestaltet sein? Dieser Thematik widmet sich die interdisziplinäre Reihe „Staat – Souveränität – Nation“, die Monografien und Sammelbände von Forscherinnen und Forschern aus unterschiedlichen Disziplinen einem interessierten Publikum vorstellen will. Das besondere Anliegen von Herausgeber und Wissenschaftlichem Beirat der Reihe ist es, einer neuen Generation von politisch interessierten Studierenden den Staat in allen seinen Facetten vorzustellen und sie zur Diskussion anzuregen.

Until a few years ago the end of the sovereign nation state seemed to have come. It was to be replaced by supranational institutions such as the European Union and - in the longer term - the cosmopolitan world state. However, public support for further integration is waning, and many people think that the supra national European institutions have too much power. Internet giants, which store and market vast amounts of private data, but also multinational companies and billionaires elude state control. The democratic legitimacy of political decisions has become the issue of controversial discussions. The unconditional confidence in politics seems to be declining.

However, the “abstinence of the state” seems to be nearing its end in political science as well. But how should the state of the future be structured? The interdisciplinary series “State - Sovereignty – Nation” is devoted to this topic and aims to present monographs and edited volumes by researchers from various disciplines to an interested audience. The special concern of the series’ editor and the board of advisors is to present the state in all its facets to a new generation of politically interested students and to stimulate discussion.

Wissenschaftlicher Beirat/Board of Advisors: Oliver Hidalgo, Regensburg; Dieter Hüning, Trier; Violet Lazarevic, Melbourne; Oliver W. Lembcke, Bochum; Dirk Lüddecke, München; Massimo Mori, Torino; Peter Nitschke, Vechta; Emanuel Richter, Aachen; Stefano Saracino, Wien; Julia Wildberger, Paris; Anita Ziegerhofer, Graz.

Isabelle-Christine Panreck
(Hrsg.)

Populismus – Staat – Demokratie

Ein interdisziplinäres Streitgespräch

 Springer VS

Hrsg.

Isabelle-Christine Panreck
Hannah-Arendt-Institut für
Totalitarismusforschung e. V.
an der TU Dresden
Dresden, Deutschland

ISSN 2625-7076

ISSN 2625-7084 (electronic)

Staat – Souveränität – Nation

Beiträge zur aktuellen Staatsdiskussion

ISBN 978-3-658-30075-3

ISBN 978-3-658-30076-0 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-30076-0>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2020

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Jan Treibel

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhaltsverzeichnis

Einführung

Populismus interdisziplinär denken – ein Plädoyer für den wissenschaftlichen Austausch	3
Isabelle-Christine Panreck	

Kunstgeschichte

Was ist „Ästhetische Politik“?	15
Jörg Probst	

Ökonomie

Informationspopulismus in der liberalen Demokratie	47
Bodo Herzog	

Philosophie

„Wir“ sind kein Volk	77
Thomas Bedorf und Sarah Kissler	

Politikwissenschaft

Populismus als Symptom und Folge einer Vertrauenskrise der heutigen Demokratien	97
Frank Decker	

„Der Herausforderung entgegentreten“	111
Michael May	
Populismus und Demokratie in Europa und Lateinamerika	135
Isabelle-Christine Panreck	
Populismus in der politischen Theorie	157
Manon Westphal	
Politolinguistik	
Populistische Sprache, verdorbene Sprache?	179
Johannes Schaefer	
Städtebau/Architektur	
Der „Mitte“ ist grundsätzlich zu misstrauen	199
Stephan Trüby	
Theologie	
Theologie und Populismus: Kollisionen und Klärungen	223
Walter Lesch	

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

Thomas Bedorf, Prof. Dr., FernUniversität Hagen, Hagen, Deutschland

Frank Decker, Prof. Dr., Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Bonn, Deutschland

Bodo Herzog, Prof. Dr., Universität Reutlingen, Reutlingen, Deutschland

Sarah Kissler, M.A., FernUniversität Hagen, Hagen, Deutschland

Walter Lesch, Prof. Dr., Université catholique de Louvain, Louvain-la-Neuve, Belgien

Michael May, Prof. Dr., Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena, Deutschland

Isabelle-Christine Panreck, Dr., Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V. an der TU Dresden, Dresden, Deutschland

Jörg Probst, Dr., Philipps Universität Marburg, Marburg, Deutschland

Johannes Schaefer, M.A., Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Düsseldorf, Deutschland

Stephan Trüby, Prof. Dr., Universität Stuttgart, Stuttgart, Deutschland

Manon Westphal, Dr., Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Münster, Deutschland

Einführung

Populismus interdisziplinär denken – ein Plädoyer für den wissenschaftlichen Austausch

Isabelle-Christine Panreck

1 Interdisziplinäre (T-)Räume

Die großen Herausforderungen der Gegenwart erfordern interdisziplinäres Denken. Das bereits im Jahr 1963 von Karl R. Popper formulierte Diktum hat nach fast 60 Jahren nicht an Gewicht verloren (vgl. Popper 1963, S. 88). Welche theoretischen Perspektiven auf einen Gegenstand gerichtet werden und mithilfe welcher Methoden er betrachtet wird, soll in erster Linie vom realen Problem abhängen, weniger vom Werkzeugkoffer einer Disziplin (vgl. Leggewie 2012). Wer Wissenschaft nicht nur auf das Verstehen oder Erklären beschränkt, sondern auch für das Lösen von Problemen plädiert, dem zwingt sich ein interdisziplinärer Ansatz auf: „[I]t is this potential of interdisciplinary research, to deliver game-changing solutions, through radical innovations, that seems to have generated such a widespread, and considerable, investment of faith in its potential“ (Brown 2018, S. S21).

Was in der Theorie einleuchtet, trifft in der Praxis auf Hindernisse. Interdisziplinarität droht aufgrund straff organisierter, autonomer Fakultäten im universitären Alltag zum Schlagwort zu verkommen. Revierdenken, fehlende Kommunikationskanäle zwischen den Fächern und starre Curricula erschweren das Gespräch zwischen den Disziplinen. Pointiert und nicht weniger scharfzünftig heißt es bei Claus Leggewie: „Das Prachtschloss, auf dem in großen Lettern ‚Interdisziplinarität‘ prangt, ist voller Türhüter, die einen nicht einlassen oder auf die Ochsentour der Disziplinen lenken.“ (Leggewie 2012, S. 12) Selbst Anreize

I.-C. Panreck (✉)

Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V. an der TU Dresden,
Dresden, Deutschland

E-Mail: isabelle-christine.panreck@mailbox.tu-dresden.de

der Drittmittelgeber für interdisziplinäre Zusammenarbeit – etwa die Programme der Volkswagenstiftung – entfalten nur vereinzelt Wirkkraft. Ein grundsätzliches Umdenken lässt sich eher in der zunehmenden Interdisziplinarität von Studiengängen – etwa der European Studies – ablesen, weniger im Forschungsbetrieb.

Dabei eröffneten sich in der Vergangenheit Fenster für die Neustrukturierung der Universität. Am prominentesten sticht die Debatte um das „Baukastensystem“ (Weizsäcker 1969) im Zuge der 1968er-Revolution hervor. Politisch inspiriert vom Weizsäcker-Plan zur Modularisierung des Studiums, hatte etwa Klaus von Beyme für das Verweben von Soziologie und Politikwissenschaft geworben (vgl. Beyme 1969, S. 101, 2016, S. 193). Diese Idee fand erneut Widerhall in den Plänen zum Neuaufbau der sozial- und geisteswissenschaftlichen Fakultäten in den neuen Ländern nach 1989. So setzte sich der Wissenschaftsrat in seinen Empfehlungen für das enge Verknüpfen von Politikwissenschaft und Soziologie ein. Insbesondere die Politikwissenschaft wurde verstanden als „ergänzendes und anregendes Fach“ (Wissenschaftsrat 1991, S. 73), das Wirtschafts-, Rechts-, und Geschichtswissenschaft sowie teils auch die Naturwissenschaften inspirieren sollte. Dieses Verständnis der Politikwissenschaft sollte nicht die Etablierung als eigenständige Disziplin unterlaufen. (vgl. Wissenschaftsrat 1991, S. 71–74) Ziel von Interdisziplinarität ist mithin nicht das Auflösen der Disziplinen, sondern das Verzahnen ihrer Perspektiven und Vorzüge zugunsten weiterführender Erkenntnis (vgl. Aldrich 2014, S. 14–25).

2 Populismus als Thema der Gegenwart

Ob die Fächer trotz der strukturellen Hindernisse ihre Grenzen überwinden, hängt nicht selten vom Gegenstand ab. In Fragen des Klimawandels gelingt die Zusammenarbeit gar zwischen den Sozial- und Naturwissenschaften (vgl. Rödder 2019, S. 633). Obwohl die Relevanz von Populismus als zentrale Herausforderung der Gegenwart nicht bestritten wird, sind interdisziplinäre Projekte mit dem Ziel spärlich gesät, Populismus zu beschreiben, zu verstehen, zu erklären und die sich hinter dem Begriff „Populismus“ versteckenden Probleme zu lösen. Selbst fächerverbindende Foren sind eher die Ausnahme (erste Versuche bei Brömmel et al. 2017; Jesse et al. 2019).

Dabei widmet sich der Kanon der Geistes- und Sozialwissenschaften dem zentralen Thema der Gegenwart in Schriften, teils in politischen Stellungnahmen. Inwiefern letztgenannte ein probates Mittel sind, um den wissenschaftlichen Elfenbeinturm zu verlassen, ist nicht selten Gegenstand von Streit. Dies illustriert etwa die auf dem Historikertag 2018 per Akklamation verabschiedete

Resolution zu den gegenwärtigen Gefährdungen der Demokratie (vgl. Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands 2018). Die Historikerinnen und Historiker sehen es als ihre Pflicht, vor der Aushöhlung der Demokratie zu warnen. Sie streiten „[f]ür parlamentarische Demokratie und pluralistische Streitkultur, gegen Populismus. [...] Ein einheitlicher Volkswille, den dazu Berufene erfassen können, ist [...] eine Fiktion, die vor allem dem Zweck dient, sich im politischen Meinungskampf unangreifbar zu machen. In der Weimarer Republik ebnete die Idee des ‚Volkswillens‘ einer Bewegung den Weg zur Macht, deren ‚Führer‘ sich als dessen Verkörperung verstand.“ (Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands 2018) Die in Potsdam bzw. Würzburg lehrenden Historiker Dominik Geppert und Peter Hoeres zweifelten an der Wirkkraft einer solchen Resolution. In ihrer in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* publizierten Kritik heißt es: „Politisch töricht war die Aktion, weil sie nach unserer Auffassung genau die Tendenzen befördert, die zu bekämpfen sie vorgibt. Pegida und AfD leben davon, dass in Deutschland das Juste milieu die Diskursgrenzen immer enger ziehen und vieles, was gesellschaftlich umstritten ist, aus dem Kreis des legitimerweise Diskutierbaren ausgeschlossen sehen möchte“ (Geppert und Hoeres 2018).

Wie die Kontroverse der Historiker und Historikerinnen offenbart, sind die universitären Fächer keine monolithischen Blöcke. Lädt ein Forum Forschende aus den verschiedenen Disziplinen zum Austausch ein, so ist der jeweilige Beitrag lediglich als Ausschnitt aus dem jeweiligen fachlichen Diskurs zu verstehen. Was zeichnet Interdisziplinarität in einer solchen Debatte aus? Fasst ein weites Begriffsverständnis „Interdisziplinarität“ als die Zusammenarbeit der Disziplinen, bezieht ein enger Begriffsverständnis die Integration wissenschaftlicher Perspektiven ein. Grundlegend hierfür ist die Annahme, eine Disziplin allein könne das diagnostizierte Problem nicht lösen: „[I]nterdisciplinary necessarily takes disciplines as given and involves the integration of ideas and methods from at least two established disciplines into what is attempted to be a single, new, intellectually coherent whole“ (Aldrich 2014, S. 4 f.).

Der Sammelband versteht sich als ersten Schritt hin zu einer stärker interdisziplinären Erforschung von Populismus. Weder ist eine Metatheorie noch eine neue Methode angestrebt. Im Mittelpunkt steht vielmehr das Anliegen, den Horizont über den eigenen Fachdiskurs hinaus zu erweitern, sich zu inspirieren von Fragestellungen und Erkenntnissen wie von Theorien, Methoden und Materialien der Nachbardisziplinen. Im Zuge dieses multidisziplinären Austausches offenbaren sich bereits Ansätze interdisziplinären Denkens. Wie die Beiträge dieses Sammelbandes zeigen, rezipieren die verschiedenen Fächer Definitionen und Theorien aus Nachbardisziplinen, als Referenzpunkt dient zumeist die Politikwissenschaft.

Dies bestätigt die These Kaltwassers, Taggarts, Ochoa Espejos und Ostiguys zur Dominanz der Politikwissenschaft in der Populismusforschung (vgl. Kaltwasser et al. 2017, S. 6). Multi- und Interdisziplinarität sind zudem fruchtbarer Boden für den transdisziplinären Austausch von Wissenschaft und Praxis (vgl. Rutting et al. 2016, S. 31 f.) – ein Anliegen, über das weitgehend Einigkeit zwischen den Autorinnen und Autoren dieses Bandes besteht.

Wie ein multidisziplinärer Sammelband fruchtbare Inspiration verspricht, so ist er zugleich ein Wagnis. Es gilt, die Balance zwischen Einheitlichkeit und Differenz zu wahren. Um die Spezifika der fachlichen Diskurse nicht einzu-ebnen, unterblieben Versuche einer gemeinsamen Definition des Terms „Populismus“. Dieser ist ein durchaus hitziger Streitpunkt im interdisziplinären Gespräch. Als Ausgangspunkte dienten vielmehr die Fragen: Welche Begriffsverständnisse werden in der Disziplin debattiert? Inwiefern ist Populismus eine Herausforderung für die liberale Demokratie, ihre staatliche Verfasstheit oder ihre gesellschaftlichen Verhältnisse? Worauf gründet der Erfolg populistischer Kräfte? Lässt sich eine Strategie im Umgang mit Populismus ableiten? Die Autorinnen und Autoren werfen pointiert aus dem Fachdiskurs heraus ein Schlaglicht auf Populismus als Gegenwartsproblem.

3 Aufbau des Bandes

Zu dem fächerübergreifenden Gespräch über Populismus wurden Autorinnen und Autoren verschiedener akademischer Erfahrungsstufen aus der breiten Palette der Sozial- und Geisteswissenschaften eingeladen. Forschende aus Kunstgeschichte, Ökonomie, Philosophie, Politikwissenschaft (vergleichende Politikwissenschaft, politische Bildung, politische Theorie), Politolinguistik, Städtebau/Architektur und Theologie erklärten sich bereit, einen Blickwinkel ihrer Disziplin einzubringen.

Den Austausch der verschiedenen Geistes- und Sozialwissenschaften eröffnet *Jörg Probst*. Aus kunsthistorischer Perspektive durchdringt er die politische Kommunikation des Rechtspopulismus am Beispiel Donald Trumps und dessen „Sanctions are coming“-Tweet vom 2. November 2018, in dem der US-Präsident Sanktionen gegen den Iran ankündigte. Im Mittelpunkt seiner Analyse steht dabei die Bildsprache des Tweets, der in seiner Farbigkeit und Typografie Elemente der Mittelalter-Fantasy-Serie „Game of Thrones“ aufgriff. Probst bettet seine Analyse in den theoretischen Begriffsstreit um „politische Ästhetik“, „Ästhetisierung der Politik“ und „ästhetische Politik“ ein und argumentiert, warum die Ikonologie des Rechtspopulismus in die letztgenannte Kategorie fällt.

Eine wirtschaftswissenschaftliche Sicht auf Populismus stellt *Bodo Herzog* vor. Der Ökonom erörtert vergleichend die Politische Ökonomie des linken und rechten Populismus, wobei der Angebots- und Nachfrageseite Raum gegeben wird. Das Aufstreben des Populismus geht für Herzog Hand in Hand mit der zunehmenden Kraft des Postfaktischen, wobei Globalisierung und technologischer Wandel diese Tendenz bestärken. Unter dem Terminus „Informationspopulismus“ kommt zur Sprache, wie massenmediale Diskurse in populistischen Zeiten und dem Diktum der „Alternativlosigkeit“ (TINA-Prinzip) an Vielfalt verlieren und gesellschaftlicher Spaltung Platz machen. Um dieser Entwicklung zu begegnen, schlägt Herzog das ökonomische Modell der „inkluisiven Kommunikation“ vor. Zugleich widmet er sich der besonderen Herausforderung digitaler Kommunikationsforen.

Als „Arbeit am Begriff“ verstehen *Thomas Bedorf* und *Sarah Kissler* ihren philosophischen Blickwinkel auf Populismus. Ins Zentrum ihrer Betrachtung rückt Ernesto Laclaus Verständnis von Populismus als Logik des Politischen, wobei Bedorf und Kissler die Konstruktion des „Wir“ als bedeutendes Moment seiner strukturell anspruchsvollen Theorie ausmachen. Liege die vermeintliche Attraktivität des Populismus nicht in der Grenzziehung zwischen dem „Wir“ und „dem anderen“? Inwiefern Populismus eine Gefahr für die Demokratie ist, hänge vom jeweiligen Demokratiemodell ab. Der liberalen Demokratie laufe Populismus aufgrund seiner Differenzfeindlichkeit entgegen. Aus hegemonietheoretischer Sicht brauche es indes das Beharren auf einem „Wir“, um das Politische zu organisieren. Hier widersprechen Bedorf und Kissler Laclau: Das Politische existiere auch jenseits des Populismus.

Frank Decker beleuchtet aus der Perspektive der vergleichenden Politikwissenschaft die Ursachen für die Stärke rechtspopulistischer Parteien in Europa. Nährboden für deren Wahlerfolge sei eine tief greifende Vertrauens- und Repräsentationskrise kontemporärer Demokratien. Eine eindimensionale Analyse der Ursachen greift für ihn zu kurz, vielmehr resultiere die Krise gleichermaßen aus kulturellem wie sozialökonomischem Wandel: Einerseits öffne sich die Schere zwischen Arm und Reich, andererseits gewännen individualisierende Lebensentwürfe an Gewicht. Ergänzend zum breiten Forschungsstand zur sozialökonomischen These rückt Decker Wertekonflikte in den Mittelpunkt. Die neue Konfliktlinie zwischen Kosmopolitismus und Kommunitarismus schlage eine tiefe Furche durch Parteiensystem und Gesellschaft. Insbesondere den Volksparteien CDU und SPD falle es schwer, in diesem Umfeld „Profil“ zu zeigen, nähmen sie doch beide Mittepositionen ein. Sowohl Kommunitarismus als auch Kosmopolitismus sind nach Decker nicht per se demokratisch oder antidemokratisch, zentral für die Stabilität der liberalen Demokratie sei die Fähigkeit

beider Traditionen, Konflikte demokratisch einzuhegen und Kompromisse zu finden.

In Zeiten rechtspopulistischer Wahlerfolge ertönt nicht selten der Ruf nach politischer Bildung. *Michael May* durchkämmt das Forschungsfeld der politischen Bildung nach Antworten auf die Präsenz von Rechtspopulismus. Mit-hin sei sich die Subdisziplin einig in ihrer Bewertung von Rechtspopulismus als Gefahr, zumindest als Herausforderung von Demokratie und Frieden. Streit entzündet sich indes an der Frage nach den Strategien im Umgang mit Rechtspopulismus. Der Autor unterscheidet mit dem therapeutischen, responsiven und konfliktorientierten Ansatz drei idealtypische Antworten, die er auf Potenziale und Grenzen sowohl in der Theorie als auch in der Unterrichtspraxis prüft.

Durch den Wissenschaftsdiskurs über Populismus läuft mit Blick auf Lateinamerika und Europa als bedeutendste Regionen für populistische Akteure ein gewisser Riss – in der theoretischen Reflexion wie in der Empirie. *Isabelle-Christine Panreck* führt in die verschiedenen Kontroversen ein, reflektiert das Spannungsverhältnis von Populismus und Demokratie und stellt die zentralen links- und rechtspopulistischen Kräfte in Europa und Lateinamerika vor. Überwiegt in Lateinamerika der Linkspopulismus und in Europa der Rechtspopulismus, erstarken seit Kurzem in Lateinamerika rechtspopulistische und in Europa linkspopulistische Kräfte. Ein Umschlagen der Hegemonien ist laut Autorin dennoch nicht absehbar. Um die jeweilige Hegemonie zu erklären, erweisen sich Ansätze aus der (politischen) Ökonomie als fruchtbar.

Die Frage nach dem demokratischen Gehalt von Populismus vertieft *Manon Westphal*. Markiert der Populismus für liberale Ansätze eine Gefahr, betonen radikaldemokratische sein Potenzial. Die Autorin skizziert in ihrem Beitrag die sich gegenüberstehenden Perspektiven exemplarisch anhand der Schriften von Jan-Werner Müller und Chantal Mouffe. Der Konflikt zwischen liberalen und radikaldemokratischen Perspektiven wurzle in divergierenden Populismusdefinitionen und Demokratieverständnissen. Westphal verwirft zwar keinen der Blickwinkel, arbeitet aber jeweils Schwächen heraus: Verneine die liberale Position vorschnell die Ausdifferenzierung von Populismus in verschiedene Ausprägungen, bleiben in radikaldemokratischen Ansätzen die Charakteristika sowie die politischen Folgen von Populismus unterbelichtet. Um die Monita auszubessern, schlägt die Autorin vor, theoretische Reflexionen stärker interdisziplinär zu verankern. Es gelte, sich dem Populismus weniger abstrakt anzunähern, indem die politische Theorie in ihren Reflexionen etwa Analysen des elektoralen Erfolgs von rechtspopulistischen Parteien Rechnung trägt.

Johannes Schaefer geht der Frage nach dem Verhältnis von populistischer Sprache und Demokratie nach. Hierfür steckt er zunächst das äußerst heterogene Forschungsfeld der sozio- und politolinguistischen Populismusforschung ab. Populistische Sprache umfasst nach Schaefer exklusive Merkmale, zugleich offenbaren sich Schnittmengen zum Alltagssprachgebrauch. In dieser Vagheit sowie im mithin schwammigen Begriff des „Populismus“ macht er die Ursachen für die sich teils widersprechenden Ergebnisse der sprachwissenschaftlichen Populismusforschung aus, etwa in der Frage nach den Unterschieden zwischen einer linken und einer rechten populistischen Sprache. Aus dem Forschungsstand leitet Schaefer einen „Minimalkonsens“ her, wonach populistische Sprache anhand der Schlagworte „Volk“, „Zustand der Demokratie“ und „Moralisierung“ von nicht-populistischer differenziert werden kann. Unter Rückgriff auf das Parteiprogramm der AfD sowie deren Beiträge zur Generaldebatte im Jahr 2018 illustriert er schließlich den populistischen Gehalt ihrer Sprache und er kontrastiert sie mit den Grundzügen der liberalen Demokratie. Das Ergebnis fällt ambivalent aus: Populistische Sprache kann, muss aber nicht offensiv antidemokratisch sein. Die vom Rechtspopulismus gepflegte Sprachkultur laufe indes der demokratischen Austragung von Konflikten entgegen.

Stephan Trüby richtet sein Augenmerk aus städtebau- und architekturtheoretischer Perspektive auf rechtspopulistische Bauprojekte in ländlichen wie urbanen Kontexten. Architektur begreift er als intellektuelle Praxis, die das Denken von Architektinnen und Architekten widerspiegelt. Die Vorstellung eines ideologiefreien Raumes verwirft der Autor folglich, vielmehr gelte es, sich die versteckte Ideologie in Städtebau und Architektur bewusst zu machen. Zur Illustration analysiert er die Funktionen von Wohnhäusern und verlassenen Dörfern in schwachbesiedelten Regionen Deutschlands ebenso wie urbane Zentren. Da gerade öffentliche Bauprojekte immer politisch seien, fordert der Autor eine kritische Wissenschaftssphäre, die politische und ökonomische Rahmenbedingungen von Bauvorhaben reflektiert.

Einen theologischen Blickwinkel vertritt *Walter Lesch*. Er unterteilt seine Disziplin in vier Stränge: Befasse sich die exegetische Tradition mit biblischer Literatur und deren Kontexten, verbinde die systematische Sektion Grundlagenforschung, Reflexion der Glaubenstradition und Ethik. Praxisbezogene Forschung widme sich dem täglichen Zusammenleben in den Gemeinden und historische Projekte erforschten die Kirchengeschichte. Der Autor folgt einem sozialetischen Ansatz. Als normative Anker dienen ihm hierbei repräsentative Demokratie und Rechtsstaatlichkeit als Voraussetzungen von Religionsfreiheit und Pluralismus. Lesch weist auf gewisse Überschneidungen kirchlicher und

rechtspopulistischer Milieus hin, sucht nach Gründen für diese Anfälligkeit, die er u. a. in der historischen Verankerung von Kirche in autoritären und hierarchischen Strukturen aufzut. Zugleich argumentiert er, warum Rechtspopulismus und das christliche Menschenbild unvereinbar sind. Der Kirche komme nun die Aufgabe zu, sich der Herausforderung antidemokratischer Tendenzen zu stellen. Ein Schritt sei die ökumenische Aufarbeitung der eigenen Geschichte.

Wer interdisziplinäres Denken als Ideal formuliert, plädiert nicht für die Aufhebung der Disziplinen. Der fächerübergreifende Austausch schärft vielmehr den Blick für die Vielschichtigkeit von Populismus als Herausforderung der Gegenwart. Ziel kann – und das belegt dieser Band – nicht eine universale Perspektive oder Antwort auf Populismus sein. Wohl aber ruft das Ideal der Interdisziplinarität dazu auf, wissenschaftliche Beobachtungen nicht nur mit Forschungsergebnissen der eigenen Disziplin, sondern auch mit den Erkenntnissen anderer Fächer zu kontrastieren und gegebenenfalls zu falsifizieren. Zugleich eröffnet das Gespräch die Chance, vielversprechende Pfade unter Einbezug inspirierender Beobachtungen der Nachbardisziplinen weiterzuverfolgen. Wie die Beiträge dieses Bandes erhellen, ist dieser Prozess besonders in der Begriffsfindung vorangeschritten. Mithin erscheinen nicht nur interdisziplinäre, sondern auch international ausgerichtete Forschungsprojekte als probate Annäherung an das vielbeschworene „Chamäleon Populismus“. So erweist sich das Forum in diesem Band als fruchtvoller Ausgangspunkt für das Vorhaben, die mithin recht distanzierten Forschungsdiskurse über Populismus in Lateinamerika und Europa zu verknüpfen.

Dank gilt an dieser Stelle den Autorinnen und Autoren. Sie nahmen die Mühe auf sich, in die fachspezifischen Debatten über Populismus einzuführen und ihre vom disziplinären Kontext geprägten Perspektiven anhand konkreter Fragestellungen zu illustrieren.

Zu danken ist ebenso dem Verlag Springer VS, besonders Dr. Jan Treibel, sowie Prof. Dr. Rüdiger Voigt als Herausgeber der Reihe „Staat – Souveränität – Nation“. Er hat dieses Vorhaben von der ersten Idee an mit hilfreichen Anmerkungen begleitet.

Literatur

Aldrich, John Herbert. 2014. *Interdisciplinarity. Its role in a discipline-based academy. A report by the task force of the American Political Science Association*. Oxford: Oxford University Press.

- von Beyme, Klaus. 1969. „Neue Impulse für Forschung und Lehre“. *Der Spiegel* vom 17. November 1969: 101.
- von Beyme, Klaus. 2016. *Bruchstücke der Erinnerung eines Sozialwissenschaftlers*. Wiesbaden: Springer VS.
- Brómmel, Winfried, Helmut König, und Manfred Sicking, Hrsg. 2017. *Populismus und Extremismus in Europa. Gesellschaftswissenschaftliche und sozialpsychologische Perspektiven*. Bielefeld: transcript.
- Brown, Bruce. 2018. Interdisciplinary research. *European Review* 26 (S2): S21–S29. <https://doi.org/10.1017/s1062798718000248>.
- Geppert, Dominik, und Peter Hoeres. 2018. Gegen Gruppendruck und Bekenntniszwang. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 10. Oktober 2018, N3.
- Jesse, Eckhard, Tom Mannewitz, und Isabelle-Christine Panreck, Hrsg. 2019. *Populismus und Demokratie. Interdisziplinäre Perspektiven*. Baden-Baden: Nomos.
- Kaltwasser, Cristóbal Rovira, Paul A. Taggart, Paulina Ochoa Espejo, und Pierre Ostiguy. 2017. Populism. An overview of the concept and the state of the art. In *The Oxford handbook of populism*, Hrsg. Cristóbal Rovira Kaltwasser, Paul A. Taggart, Paulina Ochoa Espejo, und Pierre Ostiguy, 1–24. New York: Oxford University Press.
- Leggewie, Claus. 2012. Das Prachtschloss der Interdisziplinarität. *Ökologisches Wirtschaften* 27 (4): 12.
- Popper, Karl R. 1963. *Conjectures and Refutations: The Growth of Scientific Knowledge*. London: Routledge.
- Rödder, Simone. 2019. Fachkulturübergreifende Interdisziplinarität in soziologischer Perspektive. *Soziologische Revue* 42 (4): 633–640.
- Rutting, Lucas, Ger Post, Machiel Keestra, Mieke de Roo, Sylvia Blad, und Linda de Greef. 2016. *An introduction to interdisciplinary research. Theory and practice*. Amsterdam: Amsterdam University Press.
- Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands. 2018. *Resolution zu gegenwärtigen Gefährdungen der Demokratie vom 27. September 2018*. Münster. <https://www.historikerverband.de/verband/stellungnahmen/resolution-zu-gegenwaertigen-gefaehrungen-der-demokratie.html>. Zugegriffen: 1. Dez. 2019.
- Weizsäcker, Ernst von. 1969. *Entwurf einer Baukasten Gesamthochschule. Bericht der Arbeitsgruppe „Unkonventionelle Möglichkeiten der Studienplatzvermehrung“*. Stuttgart: Druckhaus Schwaben.
- Wissenschaftsrat. 1991. *Empfehlungen zum Aufbau der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an den Universitäten/Technischen Hochschulen in den neuen Bundesländern und im Ostteil von Berlin*. https://wissenschaftsrat.de/download/archiv/B054_1-92-Wirtschafts_und_Sozialwissenschaften.pdf;jsessionid=A0CA448250C2AF09F73E94825EB56DEE.delivery2-master?__blob=publicationFile&v=2. Zugegriffen: 1. Dez. 2019.

Kunstgeschichte

Was ist „Ästhetische Politik“?

Donald Trumps „Sanctions are coming“-Tweet als icon des neuen Populismus

Jörg Probst

Dem Andenken von Martin Warnke.

1 Sanktionen und Manipulationen

„Sanctions are coming November 5“ lautet die kunstvoll gestaltete Inschrift einer Porträtfotografie von Donald Trump, die der gegenwärtige US-Präsident am 02. November 2018 an die mehr als 60 Mio. Follower seines Twitter-Accounts postete (vgl. Abb. 1). Als Bildnis gibt diese polarisierende Darstellung dem von Trump mit repräsentierten, das politische Leben derzeit weltweit unter Druck setzenden Populismus buchstäblich ein Gesicht. Das symbolisch übersteigerte Konterfei rief in den Printmedien und im Internet, in der Presse und bei politischen Akteuren eine starke Resonanz in Wort und Bild hervor. Auch aus diesem Grund ist Trumps Tweet ein exemplarisches Vorkommnis der politischen Ikonografie der Gegenwart. Vor allem ist das plakative Präsidenten-Porträt in seinen bewussten und unbewussten Implikationen ein Schlüsselbild der mit dem neueren Populismus notwendig gewordenen Unterscheidung von politischer Ästhetik, Ästhetisierung der Politik und „ästhetischer Politik“.

In der Collage posiert Trump als Verkörperung des Weltuntergangs. Diese abgründige Botschaft vermittelt sich zunächst nur demjenigen, der mit der anspielungsreichen Ästhetik des Tweets vertraut ist und natürlich jedem, der von Trump niemals etwas anderes erwartet hat. Im Gegensatz zu den medialen

J. Probst (✉)

Philipps Universität Marburg, Marburg, Deutschland

E-Mail: probstj@staff.uni-marburg.de



Abb. 1 „Sanction are coming November 5“, Twitter-Post auf @realDonaldTrump, 02. November 2018, Seitenansicht. (Quelle: Künstler ungenannt, „Sanction are coming November 5“, Twitter-Post auf @realDonaldTrump, Fotomontage, 02. November 2018. Zugegriffen: 03.01.2020)

Gewohnheiten des selbsternannten „Ernest Hemingway der 140 Zeichen“ (Pieler 2016, S. 34) wurde die Mitteilung ohne Textkommentar verschickt. Das Bild soll ganz für sich selbst sprechen. In Gestalt des kleinen runden Profilbildes in der linken oberen Ecke des Posts scheint dessen Absender mit durchdringendem Blick die vielen Millionen von Betrachtern zu Komplizen der vermeintlich selbst-erklärenden visuellen Micro-Nachricht zu machen. Umso mehr lohnt es sich, die Darstellung nicht sogleich kommunikativ als Zeichen zu verstehen zu versuchen und damit deren Polarisierungen zu erliegen, sondern das Bild als solches in Augenschein zu nehmen.

Diese rein formale, alles Vorwissen zunächst ausschaltende phänomenologische Betrachtung enthüllt bereits den propagandistischen Charakter der Mitteilung. Der Grund dafür ist, dass die genauere Betrachtung des Bildes die Verwunderung darüber nicht kleiner, sondern größer werden lässt. Das Design soll Effekt machen, dies jedoch nur wie bei einem Wahlkampfplakat, d. h. nicht zur Erzeugung von Evidenz und Transparenz, sondern als Überwältigung und Mobilisierung. Je weniger emotional oder intuitiv man sich dieser Gestaltung nähert, um durch sachliches Interesse die etwaige Unkenntnis der befremdlichen aufwendigen Bildsprache zu überwinden und durch das aufmerksame Auge Aufschluss über das Bild zu bekommen, desto rätselhafter und sonderbarer wird es. Anders als instrumentelle, sich einem Sachverhalt unterwerfende Bildformen wie z. B.

visuelle Ereignis-Dokumentationen (etwa ein Pressefoto) oder Visualisierungen von Statistiken (etwa eine Infografik) erschließt sich der Sachverhalt, auf den Trumps Tweet zielt, nicht unmittelbar aus diesem selbst. Dieses Bild ist keinem Sachverhalt unterworfen, sondern es hat sich einen Sachverhalt unterworfen und ist lediglich die Oberfläche dieser Aneignung. Nur durch den ästhetischen Affekt, d. h. das verschwörerische Einverständnis oder die gereizte Ablehnung kommt es zu einem irgendwie sinnvollen Bezug zu der manipulativen Grafik.

Allein schon durch ihre pompöse Form heischt die Bildinschrift große Aufmerksamkeit. Die dadurch geweckte Neugier wird durch das Bild selbst jedoch nicht gestillt. Vielmehr entstehen neue Fragezeichen. Zu sehr sticht die auftrumpfende Typografie von dem eher bieder wirkenden Rest des Bildes ab. In dieser Widersprüchlichkeit von Schrift und Bild unterscheidet sich Trumps Post nicht nur von bildlichen Dokumentationen, sondern auch von der Reklame-ästhetik, die stets durch eine innere Entsprechung und wechselseitige Steigerung von Bild und Schrift möglichst intensives Interesse zu wecken bestrebt ist. Manipulativ ist Trumps Bildnis-Tweet daher weniger als Verführung, sondern weil er sich ohne ersichtlichen inneren Grund Formen anheischig macht und so schon eine Polarisierung erzielt. Die Substanzlosigkeit der Collage negiert die Eigenständigkeit der Symbolik von Formen (Cassirer 2010a). Fast scheint es, als würde Trumps verkürzende Funktionalisierung von Personen als Freund oder Feind in dieser missbräuchlichen Funktionalisierung visueller Charakteristika wiederkehren. Dem Post gegenüber kann oder soll man sich nicht kritisch interessiert, sondern nur ästhetisch wertend verhalten. Man kann oder soll das Bild bloß gut oder schlecht finden, dafür oder dagegen sein. Letztlich wird damit auch sehr wirksam von dem eigentlichen, den Tweet auslösenden Sachverhalt und einer Diskussion darüber abgelenkt.

Trotz des unübersehbaren Hinweises der Inschrift darauf bleibt auch der eigentliche Anlass der Veröffentlichung dieses Tweets dem Uneingeweihten bei bloßer Bildbetrachtung verborgen. Die Möglichkeiten des Bildes zur Erhellung komplexer Sachfragen werden nicht aktiviert, sondern negiert durch ästhetisierende Zuspitzungen zu Personenfragen. So glasklar die entschlossen wirkende Inschrift „Sanctions are coming November 5“ auch ist, vor dem Hintergrund eines in geheimnisvollen bläulich-violetten Nebel gehüllten Donald Trump bleibt die Aussage buchstäblich schleierhaft. Sie kann ohne Vorkenntnis unmöglich einem konkreten Ereignis zugeordnet werden, weil die Darstellung lediglich Trump selbst illuminieren soll. So wie die Persönlichkeit dieses Präsidenten der Klärung dringender globalpolitischer Probleme im Wege steht, so behindern sich in diesem Tweet die Botschaft und ihre Bildlichkeit, Form und Inhalt gegenseitig. Ohne Kenntnis der von Trump geheischten Bedeutungen, der damit



Abb. 2 „Sanction are coming November 5“, Twitter-Post auf @realDonaldTrump, 02. November 2018, Vollansicht. (Quelle: Künstler ungenannt, „Sanction are coming November 5“, Twitter-Post auf @realDonaldTrump, Fotomontage, 02. November 2018. Zugegriffen: 03.01.2020)

zusammenhängenden politischen Umstände und des mentalen Hintergrundes des Absenders fällt es überhaupt schwer zu glauben, dass die in sich widersprüchliche groteske Kurzmitteilung einen bedeutenden internationalen Konflikt begleitete und diesen sogar zu eskalieren vermochte. Denn ebenso wie die Form der Schrift gibt auch Trumps Bildnis in diesem politisch repräsentativ gemeinten Tweet Rätsel auf. So soll die Fotografie des ausschreitenden Präsidenten wohl politische Entscheidungskraft suggerieren. Doch das unglückliche Layout mit der bombastischen Schrift, die mitten im Bild platziert wurde und wie bei einem Motto-T-Shirt breit auf Trumps Brust geschrieben steht, lenkt den Blick unwillkürlich auf die Leibesfülle und „Breite“ (Seeßlen 2017, S. 36) des massigen Gerne-Groß.¹

Nicht nur durch diesen unvorteilhaften, anstatt Energie eher behäbige Wuchtigkeit vermittelnden Eindruck gefährdet die Platzierung der Schrift die visuelle Hauptstoßrichtung der Bildnachricht. Trump ist im unbeirrbaren und zugleich mühelosen Voranschreiten dargestellt (vgl. Abb. 2). Seine Arme schwingen leicht aus, der Blick ist dabei nicht auf den Betrachter gerichtet, sondern seitwärts und sinnend einem unbestimmbaren Punkt in der Ferne hin zugewandt. Der Mann, der hier seinen Weg geht, wirkt wegen der Schrift vor seinem Bauch jedoch wie ein Werbe-Männchen, das die Inschrift wie ein Schild

¹Seeßlen deutet die zur Schau gestellte „Breite“ Trumps als Ikonologie des „Selfmademan“.

vor sich herzutragen scheint. Beabsichtigt oder unbeabsichtigt tut sich auch hier eine Parallele zwischen dem Tweet als Selbstbildnis und dem Selbstbild Trumps als Geschäftsmann und „Deal-Maker“ (Brendan und Ladermann 2017, S. 132) auf. Durch den gestalterischen Missgriff jedoch stehen Bild und Schrift miteinander so sehr im Widerstreit, dass das ungewöhnliche Präsidentenporträt in seinem Pathos verpufft und eher zum Lächeln reizt.

Nicht zuletzt müsste der Kontrast zwischen Trumps Bekleidung und der Form der Schrift in diesem Bild an dessen Ernsthaftigkeit sehr zweifeln lassen. Die an Dedikationstafeln des klassischen Altertums erinnernde Typografie will zu Krawatte und Anzug so wenig passen, dass sich die Frage nach der Möglichkeit oder Unmöglichkeit des Nachlebens der Antike in der bürgerlichen Welt, z. B. in Bezug auf die Vereinbarkeit von „Achilles mit Pulver und Blei“ (Marx 1976, S. 45) bzw. mit Sanktionen neu zu stellen scheint. Als mutwillige Antikenrezeption passt die in pompöser Serifenschrift gehaltene schlichte Ansage jedenfalls zu Trumps zahllosen selbstgefälligen, zumeist ins Unverschämte kippenden, via Twitter aber weltweit beachteten und sogar die Börsen in Aufruhr versetzenden Banalitäten zwischen „Größenwahn und Absurdität“ (Pieler 2017, S. 7).

2 Fortschreitender Weltuntergang

Aus der Fülle von Trumps mitunter sechzig Tweets pro Tag ist die Bild-Botschaft vom 02. November 2018 auch deshalb herauszuheben (Brand 2019), weil auf den Post kontrovers in dessen Bildsprache und Ästhetik reagiert wurde. Außerdem nahm Trump die seltsame Bildidee in anderem Zusammenhang erneut auf. In einigen Details lässt der Tweet zudem eine Art Rückblick auf verschiedene Topoi und Grundzüge einer politischen Ikonologie Donald Trumps zu. Mit dem Blick auf solche Konstanten erlaubt die über sich selbst hinausweisende Kurznachricht ein tieferes kritisches Verständnis von Trumps politischem Stil. So sporadisch und „intuitiv“ (Simms und Ladermann 2017, S. 122) dessen Verhalten in politischen Dingen auch ist, so kontinuierlich kehren bestimmte Gebärden und Mienenspiele wieder. Mit diesen Verhaltensmustern bietet die Körpersprache Trumps eine zusätzliche bildgeschichtliche Möglichkeit dafür, sich nicht jedes Mal aufs Neue über die Unberechenbarkeit dieses politischen Akteurs zu entsetzen oder dessen Gesundheitszustand in Zweifel zu ziehen (vgl. Bandy 2018), sondern ein Selbst- und Weltverhältnis als problematischen Grundsätzen folgende „Substanz“